

Pressemitteilung

Vom „Mundloch“ aus in die Tiefe

Lorscher Besuchergruppe in der Erzgrube Sankt Anna Stollen



Gruppenbild der Lorscher Gruppe vor dem Eingang zum Besucherbergwerk Erzgrube Sankt Anna Stollen, mit weißem Helm Heinz Behler, der Mann, der durch den engen Stollen führte.

Zwei besondere Erlebnisse hatten die 30 Teilnehmer, die an der Fahrt des Lorscher SPD-Kulturkreises nach Nothweiler in der Pfalz teilnahmen. Zum einen stiegen sie, begleitet von einem sachkundigen Bergwerksführer am „Mundloch“ hinein in das Besucherbergwerk Sankt Anna Stollen. Zum anderen besuchten sie das Deutsche Schuhmuseum in Hauenstein mit seiner wohl einzigartigen Sammlung von Schuhen aus aller Welt.

Bereits zur Zeit der Kelten wurde in Nothweiler im Tagebau Erz abgebaut, das die Krieger unter anderem zum Schmieden ihrer Schwerter benötigten. Rund 400 Jahren zurück reicht dort die Geschichte des Erzabbaus. Das Mineral wurde 90 Jahre von „Knappen“ im Tagebau geschürft, dann erst wurden kilometerlange Stollen gegraben. Die Grube wurde 1883 geschlossen, als sie nicht mehr rentabel war.

../2

Erst vor etwas über 40 Jahren buddelten die Bewohner von Nothweiler die Erzgrube wieder aus und machten sie für Besucher zugänglich. Ein 420 Meter langer sehr schmaler Rundweg zeigt bizarre und farbenprächtige Erzbildungen im Buntsandstein. Geschaffen wurden diese natürlichen Wunderwerke vor über 30 Millionen Jahren. Die Lorschler trugen gelbe Helme zum Schutz vor Schürfwunden am Kopf und marschierten im Gänsemarsch durch den niedrigen Gang.



Es war eng für die Lorschler im Besucherbergwerk Erzgrube Sankt Anna Stollen in Nothweiler, mit weißem Helm Heinz Behler, der durch die Grube führte.

Heinz Behler, der die Gruppe führte, erläuterte die Besonderheiten des Erzabbaus. Wenn er mit einem Hammer an die Wände klopfte, ertönte ein metallisches Geräusch. Er wies auf einen tiefen Sturzschacht hin in den die abgebauten Mineralien geschüttet wurden. Er zeigte den Besuchern auch die Zisterne zur eigenen Wasserversorgung und erläuterte den Vorgang der natürlichen Belüftung durch einen 80 Meter hohen Belüftungsschacht.

Nach einem Mittagessen mit pfälzischem Saumagen war das Schuhdorf Hauenstein das nächste Ziel. Nach dem Motto „Schuster bleib bei deinen Leisten“ rappelten sich die Menschen in der klassischen deutschen Schuhregion auf, den Strukturwandel der 70er- und 80er-Jahre zu überwinden. Immerhin prägte das Schuhmacherhandwerk in den Fabriken über 100 Jahre das Leben der Menschen.

../3

So gibt es dort nicht nur ein Einkaufszentrum mit zahlreichen Schuhgeschäften, die die Lorsch besuchten, es wurde auch ein Schuhmuseum geschaffen von regionaler und überregionaler Bedeutung. Es zeigt die Urzelle der Schuherstellung. Das Schuhmacherhandwerk geht zurück auf das 18. Jahrhundert, erfuhren die Besucher von Hugo Leitner, der die Führung durchführte. Um 1790 fertigten entlassene Soldaten aus Existenznot aus alten Uniformteilen, Stoff- und Wollresten einen Schuh, den „Pirmasenser Schlappen“. Die Lorsch staunten nicht schlecht als sie die winzigen farbigen chinesischen Lotusschuhe betrachteten, gemacht für Chinesinnen, denen die Füße verkrüppelt worden waren. Ob Sandalen der alten Römer oder modernste Highheels, Schuhe aus Holz, Knopfstiefel, Mokassins und Ballettschuhe, hier war alles zu finden für große und kleine Füße. Ein besonderes Exemplar war ein Paar Herrenschuhe der Größe 248. Da passen in jeden Schuh zwei Kinder rein. Gründer der Pfälzer Schuhindustrie waren Karl-August und Anton Seibel in den Jahren 1885/90. Die Menschen arbeiteten noch nach dem II. Weltkrieg in den Fabriken an sechs Tagen je zehn Stunden für einen Hungerlohn von 1,56 bis 1,80 Mark je Stunde. Zum Vergleich: Ein Laib Brot kostete 0,69 Mark, für ein Pfund Butter mussten sie vier Stunden arbeiten.

Ω